

Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

Nr. 13.

Freitag den 23. Februar

1849.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Dienstags und Freitags, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal mit Portozuschlag 16 Sgr.; ohne denselben 12 Sgr. Alle Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden **franco** entweder unter Adresse des Redacteurs oder des Verlegers erbeten. — Inserate werden für 8 *℥*. pr. Seite aufgenommen.

1. Memento.

Reich überall in jedem deutschen Gau,
Hinauf zum Norden und hinab zum Süden
Erhebet sich der Monumente Bau,
Prangt hoch das Standbild, stehen die Pyramiden,
Und jubelnd strömt herbei des Volkes Schaar
Und sieht mit Stolz die hohen Säulen ragen
Und Rell' und Hammer schwingen Hüften gar,
Der Ehre Zoll den Todten abzutragen.

Dort jener Obelisk ehrt einen Held,
Der in des Krieges heißem Schlachtenwüthen
Den Feind, den übermüthigen gefällt,
Entrissen ihm des Siegeskranzes Blüten;
Daneben ruht im prächt'gen Todtenhaus
Weit überspannt von reichverzieren Vogen
Von seinem Thun ein Fürstenschmeichler aus
Und liegt im Tod, wie lebend er gelogen.

Hier, dieses ehrene Standbild ehrt den Mann,
Durch den des Lichtes Fackel neu entbrannte,
Der gegen Rom und seinen Kirchenbann
Den glüh'nden Blitz der heil'gen Wahrheit sandte;
Der Löne Meister lacht im Bild uns an,
Des Dichters Züge sind in Erz gegossen
Und manchen unbekannten großen Mann
Nimmt gern Walhalla auf zu den „Genossen“.

Doch jene Männer, die das höchste Gut,
Des Volkes Rechte, ritterlich verfolgten,
Die Geisteshelden, die mit kühnem Muth,
Reck an der Freiheit Kerkerthüren pochten,
Die der Gewaltigen allmächt'ge Hand
Hinabgestoßen in des Kerkers Rächte,
Die undankbar das eigne Vaterland
Wegjagen sah wie ungetreue Knechte:

Sie schmückt kein Lorbeerkranz, sie nennt kein Mund,
Ihr Name wird vergessen und begraben,
Kein Monument macht es der Nachwelt kund,
Was sie erkämpft, was sie gelitten haben;
Ob sie verbannt, ob sie in Kerker's Pein
Den Becher ihrer Qualen ausgetrunken,
Wer fragt darnach, — sie sind verwais't, allein,
Verkannt, verhöhnt ins stille Grab gesunken.

Doch ihr Gedächtniß ist noch nicht verweht,
Sie hält das Grab für ewig nicht umschlossen,
Ist einst das Korn, das weinend sie gesät,
In schweren, vollen Aehren aufgeschossen,
Raucht durch der Eichen stolze Herrlichkeit
Der Freiheit Fittig mit gewalt'gen Ebnen
Wird ihre Schläfe die Unsterblichkeit
Mit ihren reichsten, schönsten Blüten krönen!

Dur Characteristik der Helden des Rückschritts.

(Saturs.)

Ihr klagt über die Characterlosigkeit und Unselbstständigkeit der meisten Organe der Tagespresse, Ihr klagt darüber, daß sie nicht den Muth haben, sich dem albersten Pöbelgeschwäbe entgegen zu stemmen, daß sie immer Chorus mit dem großen Haufen machen. Ihr habt ganz Recht. Aber wißt Ihr, woher das kommt? Das kommt daher, weil Ihr dem dungsstribe des Volksbewußtseins, welches naturgemäß dahin strebt, für jede durchgebildete, wesentliche Meinungsnuance sich ein eigenes Organ zu verschaffen, keine Freiheit gewährt. Auf diese Weise macht ihr es unmöglich, daß neue, überzeugungstreue Redactionen entstehen, welche im Stande sind, die alten zu verdrängen, die nur der Buchhändlerspeculation ihre

Entstehung verdanken und nur auf den großen Haufen speculiren. Auf diese Weise macht Ihr es selber unmöglich, daß sie unabhängige Organe bilden, die Euch in allem Rechten und Guten furchtlos unterstützen werden. Eben durch Eure Zwangsgeetze, die gegen die Presse gerichtet sind, werdet Ihr selbst beherrscht, Organe, die sich aus freier Ueberzeugung Eurer annehmen, könnt Ihr nur erhalten, wenn ihr die freieste Bewegung gewährt.

Ich will nun den Aufsatz nicht noch mehr verlängern; ich könnte noch von den verschiedenartigsten Seiten nachweisen, wie eben die Censur Niemandem mehr schadet, als den Regierungen selber, und wie sie eben das erzeugt, was sie unterdrücken soll. Sie gleicht darin jedem andern Palliativmittel, was anfangs die Symptome für den Augenblick mildert, sie später aber nur verstärkt und den naturgemäßen Heilungsprozeß stört und verdirbt. Wir sind jetzt zu einem Stadium gelangt, wo das Palliativmittel der Censur das Fieber nur noch mehr entzündet. Leider verstehen sich unsere Regierungsmänner, die in exklusiven Cirkeln aufgewachsen sind, in exklusiven Cirkeln fortleben, am allerwenigsten auf eine unbefangene Beobachtung und Erkenntniß der Symptome des Volkslebens. Niemand kennt das Volk mit seinen schlummernden und halbwachenden Richtungen, mit seinen werdenden und entwickelten Motiven heut zu Tage weniger, als eben die, welche es regieren. Einen tiefen Blick in die innere Werkstätte des Volksgesistes zu werfen, ist ihnen nicht vergönnt. So lange die Bürokratie noch in ihrem hochmüthigen Dünkel verharrt, so lange sie ihre eigene Unfähigkeit nicht erkennt, werden die Gegensätze auf eine immer schroffere Spitze getrieben werden; so lange sie sich nicht in ihrer eigenen Ohnmacht fühlt, sich nicht nach freien Bundesgenossen in einem freien Volke umsieht, so lange wird der Abgrund weiter und weiter, der unsere Zukunft zu verschlingen droht.

Gebt Pressfreiheit nicht um des „verachteten unmündigen“ Volkes willen, von dem Ihr einmal glaubt, daß es nur durch Euch glücklich werden könne, sondern um Eurer selbst willen. Gebt Pressfreiheit und das, was nothwendig dazu gehört, und Ihr werdet Euch wundern, welche Bundesgenossen sich auf einmal um Euch versammeln. Ihr werdet Euch wundern, wie viele wackere, eble Herzen für Euch schlagen, wie viele hochherzige Männer ihre eigene Brust zu Eurem Schilde machen werden; Ihr werdet überrascht sein von den kräftigen, warmen Stimmen, die sich auf einmal zu Eurer Vertheidigung erheben, Stimmen, deren wohlthuenden ermutigenden Laut Ihr gar nicht mehr kennt. Gebt Pressfreiheit und was dazu gehört, entsagt diesem hochmüthigen Bevor-

mundungssysteme, was keinen Tadel, keinen energischen Widerstand vertragen kann, und Ihr werdet fortan nicht mehr die Zielscheibe jener unzähligen Plänklerschüsse sein, denen Ihr über kurz oder lang erliegen müßt. Das Volk selber wird sich in zwei Parteien theilen und sich unter einander bekämpfen. Ihr selbst seid dann hors de combat und steht über den Parteien; freilich mit etwas weniger dictatorischer Gewalt, aber mit desto mehr Gewissensruhe und Behaglichkeit. Bedenkt selbst, ob das nicht ein guter Tausch ist? Ihr liebt doch sonst die politischen Künste, die diplomatischen Coups; gefällt Euch denn nicht dieser feine Coup, vermittelt dessen Ihr alle diese „Schreier“, die jetzt einstimmig Partei gegen Euch nehmen, unter sich selbst entzweien könnt; so daß ihre Leidenschaft sich unter einander aufreißt? Wäre das nicht ein geschicktes Manövre, dem Machiavell selber Beifall zulächeln würde? Bedenket das *divide et impera*!

Franz v. Florencourt.

Wenn ein Mann der noch vor wenigen Jahren eine solche Sprache führte, jetzt in einem obskuren Winkelblätt, mit Heinrich Leo und Consorten in die Verdunkelungs- und Verdummungs-Posaune stößt, und mit allen möglichen Waffen dafür streitet, das alte Regiment von Gottes Gnaden in dem absolutesten Glanze wiederherzustellen, so wird es der weiteren Würdigung solchen Renegathums nicht bedürfen.

Das deutsche Volk und die deutschen Fürsten.

Das deutsche Volk hat eine Geschichte, die einen Zeitraum von mehr denn 2500 Jahren umfaßt. Im Anfange dieser Geschichte erblicken wir das Volk über ein ungeheures Gebiet ausgebreitet. — Nicht nur das ganze gegenwärtige Deutschland sondern auch Rumelien, Bulgarien, ein Theil von Mesopotamien, die Moldau und Wallachei, Bosnien, Serbien, Siebenbürgen, Ungarn, die Schweiz diesseits der Alpen, Elsaß, Lothringen, Belgien, die Normandie, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und ein Theil des heutigen Polen, war von rein deutschen Stämmen bewohnt, die durch Einheit der Sprache, Sitten, Religion und Geseze zu einer Nation bestimmt waren. Herodot, der die ersten Nachrichten giebt, sagt, es sei dies Volk nach den Indiern das größte und würde bei weitem das mächtigste sein, wenn ihm Einheit und Einigkeit nicht geradezu unmöglich wären. Woher nun diese Erscheinung, die sonst wol nirgends auf der Erde gesehen wird? Wie ist es möglich, einem so großen, herrlichen Volke anzugehören und nicht für dieses Glück begeistert zu sein, nicht dafür zu schwärmen? Wir wollen ein wenig näher hinzutre-

ken und der Sache tiefer auf den Grund sehen vielleicht daß wir den Schlüssel zu diesem Geheimnisse finden.

In der Urzeit war das deutsche Volk in zahllose Häuflein gefondert, und jedes wurde von einem Königlein so unumschränkt beherrscht, wie dies immer nur möglich ist. Diese Königlein (regulis) davon die fremden Schriftsteller so häufig sprechen, waren im alleinigen Besiz der ungeheuren Vodenfläche, darüber sie sich ausgebreitet hatten. Der Grundbesiz aber gab Alles. Er gab das unbeschränkte Herrscherrecht über Alles, was darauf lebte und sich regte, vom Menschen bis zum geringsten Thier hinab, er gab die höchste Ehre und das höchste Ansehen in diesem Leben und nach dem Tode die ewige Seligkeit. Daher noch das ostfriesische Sprichwort: Salig is de Bisittter. Man hat geglaubt und behauptet, die Geburt habe den Vorzug und das Vorrecht gegeben; Dieser Glaube ist jedoch nicht vollkommen richtig, denn mit dem Verlust des Grundbesizes waren zugleich auch alle Vorrechte verloren; und die Geburt schützte nicht vor dem Tode und der Hela, sondern nur der Besiz. Diesen Besitzenden und Verworrehteten standen nun die Besitz- und Rechtlosen gegenüber. Wie der Besitzer Alles hatte, so hatte der Besitzlose Nichts. Keine Hand voll Erde, kein Tropfen Wasser, keine Nase voll Luft, kein Haar auf seinem Haupt, und kein Fleckchen Haut an seinem Leibe durfte er sein nennen es gehörte alles dem Besitzer dem Herrn. Ihr meint vielleicht ich übertreibe die Sache und es sei wol nicht Alles so genau zu nehmen. So scheint es Euch vielleicht, daß es mit der Luft die ja alle Wesen frei umschleift, und mit dem Eigenthumsrecht darauf: eitel Geschwätz sei und nichts weiter. Ihr irrt aber ganz gewaltig. Noch jetzt nehmen die Fürsten dies Eigenthumsrecht in Anspruch, und wollt Ihr meinen Worten nicht glauben, nun so kommt nach Ostfriesland und fragt den ersten, besten Müller, den ihr antrefft, was ihm jährlich den Wind kostet, der in die Segel seiner Mühlenflügel bläst, und er wird Euch von 100, oder 200, oder 300, Thlr. reden. Das Verhältniß der Besitzenden zu dem Besitzlosen wird verschieden angegeben, das richtigste dürfte das, 1.-49 sein. Diese kleinen Herrscher und Despoten waren so eifersüchtig auf diese ihre Rechte, daß sie jedem sofort mit dem Schwerte entgegentraten, der auch nur ein Zittelnchen davon ihnen zu entwenden strebte. Ein solches Königlein, ein Heruler diente um Gold im römischen Heer. In einem Ausbruche von Zorn hatte er einen seiner Leute auf gräßliche Weise ermordet und wurde deßhalb von dem römischen Feldherrn zur Verantwortung gezogen. Da verwunderte sich der deutsche Adaling höchlich, wie man ihn über eine That zur Rede stellen könne, die so sehr in seinem Rechte liege. Er behauptete daher standhaft, zu der Handlung, welche er verübte, befugt zu sein,

und er zeigte nicht allein keine Reue darüber, sondern erklärte geradezu, daß er seine übrigen Leute, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun würden, auf dieselbe Art ermorden werde. Auch dann als man die Abscheulichkeit seiner That ihm erklärte hatte, blieb er noch, stolz und hochfahrend, auf seiner Meinung beharrend.

Der römische Feldherr ließ den Todtschläger hinrichten. Darüber wurden die übrigen Deutschen im römischen Heere so aufgebracht, daß sie sämmtlich das Lager der Römer verlassen wollten. Ein solcher Herrscher hatte eine ungeheure Meinung von sich selbst, er achtete nur sich und seine Sippschaft Alles was darüber hinauslag war ihm völlig fremd und er hatte dafür kein Herz. Einen Herrn über sich zu dulden war ihm aber durchaus unmöglich. Nicht im Volke, sondern in den Herrscherfamilien lag die Ursache der Zerspitterung der deutschen Nation und der daraus nothwendig hervorgehenden Schwäche. — Es ist in neuerer Zeit vielfach behauptet worden, die Fürsten gehörten auch zum deutschen Volke und sie seien ein Theil der großen deutschen Nation. Wir wollen diesen Satz hier nicht bestreiten, sondern nur die Protestationen der Fürsten dagegen andeuten. Die Areligion lehrt die Adalige, sich als Söhne Gottes zu betrachten, daher noch jetzt der Widerwille gegen die Ablegung des Titels „von Gottes Gnaden“ sie verpflichtet sie zu der Uebung, den Bögen zu spannen, Pfeile zu werfen, Speere zu schwingen, das Schwert zu führen, Rosse zu tummeln und Jagdhunde zu hegen, Schlachten zu erregen, den Wahlplatz mit Blut zu färben und mit den Waffen Ländereien zu erobern. Nur den Adalig lehrte der Gott das Verständniß der Manen (Schriftsprache und Religions-Geheimnisse) ihm gab er unveräußerliche Gdellige und Stammgüter. Dem Volke aber verbot sie strenge die Waffen zu führen, und verdamnte es zu den härtesten Arbeiten, durch welche die Adalige entehrt wurden. Was nun die Religion so angebahnt hatte, das führten die Rechtsbücher weiter aus. Der schroffe Gegensatz von Herrscher und Volk tritt darin schrecklich hervor. So heißt in einer Stelle des Rechtsbuchs der Westgothen, daß der angeborne Adel des Geschlechts schon durch die Berührung mit einem Unfreien oder Freigelassenen und dessen Nachkömmlingen geschändet, durch die Vermischung mit ihnen hingegen vollends besudelt und befleckt werde. Ja es nennt dies Rechtsbuch das Volk sogar verworfene Menschen. Was uns hier in der Urgeschichte so grell in die Augen springt, die tiefe Verachtung des Volks von Seiten der Herrscher, sogar durch die Religion geheiligt, und die dadurch erzeugte Trennung, begleitet uns die ganze Geschichte hindurch bis in unsere Tage. Es ist oben gesagt worden, daß die Selbstsucht und der unbeugsame Unabhängigkeits Sinn der

kleinen deutschen Herrscher jede Vereinigung der Deutschen zu einer Nation unmöglich gemacht habe. Armin der Cherusker machte den ersten Versuch die deutschen Stämme in eine Nation zu vereinen. Der ungeheure Druck des römischen Joches und seine ausgezeichnete Persönlichkeit waren ihm sehr behülflich, und es gelang ihm, die Römer zu vertreiben und Deutschland zu befreien. Als er aber eine dauernde Vereinigung zu gründen suchte, da fielen selbst seine nächsten Verwandten von ihm ab, ja die Geschichte sagt: „Er wurde von feindseligen Verwandten ermordet.“ Eine der Hauptpflichten der kleinen Dynasten, welche die alte heidnische Religion ihnen auferlegte, war die, mit den Waffen Ländereien erobern. Sie waren nie lässig in dieser Pflicht, sie wußten aber auch noch auf andere Weise zur Vergrößerung ihrer Gebiete zu gelangen. Die Lex chrenechruda kam dazu sehr gelegen. Eine Verordnung Childeberts spricht davon, daß durch den Gebrauch dieses Gesetzes in der Heidenzeit die Reihen der kleinen Dynasten sehr gelichtet worden seien.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Volksehre.

Jeder gesteht das Streben nach Ruhm sich und andern ein, aber weniger das nach Nutzen; und die Offenbarung selber leiht dem sich genügsamen Unendlichen dennoch Freude an unserer Anbetung.

Was ist aber alle Wirkung gegen den Feuerreiz, der durch Achtung, welche man von dem geliebten Staate erhält als dessen Bürger und Liebhaber unter den andern Bürgern und Liebhabern? Was ist alles Geld desselben gegen das höhere Ehren-Gepräge, womit der Staat einen Menschen zur Selbst-Medaille umstempelt. — Wie viel Austheilung der

Staatspreise wirken, sehen wir in olympischen Spielen und römischen Triumpfen; — ganze Völker wurden geflügelt; ein leichter flatternder olympischer Blätterkranz hob mit Merkurs Schwingen an Kopf und Fuß ein ganzes Volk.

Was gebraucht denn jezo, außer den schmutzigen Handhaben des Eigennuzes, der Staat, um die deutsche Mehrzahl, das Volk, bei der Ehre zu fassen? — Infamien-Strafen; statt des Lorbeerkränzes das Halseisen, statt des Delzweiges den Staupbesen, statt griechischer Verehrung nach dem Tode unehrliches Begräbniß, und der Pranger ist das Fußgestell, wo man als Selbst-Monument und Schand-Bildsäule steht; die höchsten Staatsmänner gehen, wie hohe Geistliche, in ihren Gallakleidern als höhere Essenlehrer mit unsichtbaren Besen und Leitern durch die Straßen, und besteigen zum Abkehren und Abfragen den Staat mit Staupbesen und Galgenleiter. Kurz abführende Mittel sind die Lebensmittel der Volksehre. Schon andere haben gegen diese Seelen-Vernichtung, welche dem Staate vom Bürger nichts zurückläßt, als eine kalte gekrümmte Bildsäule, oder noch öfter einen kriechend vergiftenden Erbfeind, genug gesprochen. Wenn der Mann höhern Standes nach Entsetzung seiner Würde wenigstens in einen niedrigen hinabkriechen, und da noch unter neuen Gleichen leben kann: so trifft dagegen der ehrenentsetzte gemeine Mensch keine tiefere Stelle von Menschen mehr an, wo er als einer noch gehen könnte, sondern er bleibt liegendes Gewürm unter aufrechten Menschen.

Jean Paul.

Auf den Bergen und Hügeln der Griechen, standen Kunstdenkmale zur Bildung des Geschmacks und feineren Gefühls, aber auf unseren Anhöhen stehen Galgen und Räder. —

Herder.